

Das Leben und sein Zweck.

Einleitung.

Liegt doch in Sonnenarbeit
Das Wort auf Wald und Flur:
Es gibt nur eine Wahrheit —
Und das bist du — Natur.“

Welch eine Welt von Gedanken liegt in dem Worte „Leben“. Der Streit sich widerstrebender Leidenschaften; die ewig mit einander kämpfenden Geschicke; das rastlose Streben nach einer nie zu erlangenden Erkenntniß; diese und der Gefühle noch Tausende tragen mehr dazu bei, die unendliche, sich stets mehrende Zahl von Ideen anzuschwellen, welche in dem einzigen Worte „Leben“ liegt. Schmiegt sich doch Alles auf Erden dem Lebensprinzip an. Die Blume neigt sich liebend dem Leben gebenden Lichte entgegen; die Nachtigall begrüßt freudig den lebenbringenden Lenz; der Strom wallt freudiger dem Meere zu, wenn er sich von der Todeserfarrung der Eisdecke befreit hat; — und der Mensch — o wer, und mag er auch noch so sehr zur Erkenntniß der schwarzen Seiten des Lebens gelangt sein, wer würde sich gerne von diesem Erdenleben trennen? Gewiß Niemand! Denn wo nicht selbstverschuldete oder fremde Ursachen eine traurige Abnormität bildeten, da jauchzet Alles in Gottes herrlicher Schöpfung triumphirend dem Leben entgegen, und schaudert furchtsam zurück vor dem Schreckbilde des Todes. — Nur der finstere Misanthrop, der, indem er die ganze Welt in ein Kloster sperren möchte, dadurch der Regenerirung den Weg verschließen und den kolossalsten Mord, den Todtschlag der ganzen Menschheit, auf seine fühllose Seele laden würde; dessen Ideenkreis sich in unerforschliche, weil für die Sinnenwerkzeuge des Erdenmenschen unerreichbare Metaphern versteigt, während er die liebende Mutter, aus deren Schooße er hervorging, die seine Wege überall mit den, zu seinem Bestehen, wie zu seinem Vergnügen erspriesslichen Erzeugnissen bestreute — die ihn endlich an seinem Lebensabende mit gleicher Innigkeit wieder aufnimmt, kaum dem Namen nach kennen gelernt hat — nur er allein vermag es, sich das Leben als eine qualvolle, der geistigen Seligkeit hinderliche Last, die Erde als ein Jammerthal vorzustellen, in welchem Armuth, Mangel, Krankheit, Leiden aller Art, ja wohl gar die widersinnigste Mißhandlung des eigenen Körpers (Kastung, Flagellation) verdienstliche Werke und vollendete Weisheit seien.

Ueberall, in Wald und Flur, im Wasser wie ihm Himmelsäther, hat die gütige Mutter Natur, alle ihre Kinder mit gleicher Liebe umfassend, ihre erfreuenden Wohlthaten für den Menschen aufgehäuft. Der Samojede, des eisigen Nordpols armes Kind, der Anachoret in dürrer Wüste, erfreuen sich, wie der Bewohner des üppigen Südens, an Sonnenschein und Regen und genießen dankbar die Gaben einer unendlichen, schrankenlosen Liebe, die nicht müde wird, durch zahllose, miriadenmal verzweigte Kanäle, aus ihrem unerschöpflichen Borne Lebensfreuden und Leben in's Leben hinein zu pulsen. Als der Mensch noch auf der ersten Stufe der Geseßung stand, und kein anderes Geseß als dasjenige kannte, welches der Schöpfer auf jedes Blatt am Baume, auf jedes Gräschen der Wiese geschrieben hatte; als die Befriedigung der unerläßlichsten Bedürfnisse den ganzen Kreis seiner physischen Wünsche beschloß; als er mit Einem Worte der Natur noch am nächsten stand: da trogte der martige Körper Jahrhunderte hindurch allen Einflüssen der Natur, deren Kind und Schüler er war. Jahrtausende aber waren erforderlich, den natürlichen, gesunden Sinn des Menschen in Labyrinth zu verleiten, wo er, seinem glücklichen Urstande entrückt, durch Feinschmeckerei verweichlicht, durch Sinnenrausch und Frühreife entnerot, ein schwaches, willenloses Werkzeug in den Händen einzelner Egoisten werden sollte. So wurde die Menschheit, wie das Leben des Individuums, systematisch jenem traurigen Siechthume entgegengeführt, welches die angestammte Geistesfrische durch Gewissenszwang tödtet, das ursprüngliche, kraftvolle Körperleben aber durch ein zahlloses Heer von Krankheiten und Widerwärtigkeiten aller Art dahinnordet.

So kam es denn, daß sich uns bei näherer Betrachtung das jezige Leben der Individuen als ein flüchtiger Schatten darstellt, der auf eine Handvoll Jahre beschränkt ist, die theils in vereitelten Hoffnungen, theils in kümmerlicher Gesundheit oder in fruchtlos verschwendeten Kräften dahin geschleppt werden.

Krankheit zerrüttet die Kraft des menschlichen Körpers und wirkt störend auf den menschlichen Geist. Alle Fähigkeit, die uns umgehenden Freuden in uns aufzunehmen, verschwindet, und die Natur, jene unerschöpfliche Quelle so vieler Genüsse, wird ein Tempel voll Todten=Altäre, auf denen nicht mehr die Flamme der Liebe und Begeisterung brennt; das Auge, der Spiegel der Seele, blickt matt und gedankenlos um sich her, und vermißt in der Schöpfung jene Lebensfülle, welche gerade in den Augen des denkenden Menschen derselben so viel Werth verleiht. Und so verliert der Mensch, dessen Fortschungsgeiste kein wissenschaftliches Feld zu ferne liegt, seine schönsten Kronen: den Durst nach Wahrheit und die Freude am Leben. Was nützen dem Reichen auf dem Siechbette seine aufgehäuften Schätze, die er nicht mehr zählen, was fruchten ihm die ausgesuchtesten Speisen und gewürzigsten Weine, die er nicht mehr genießen kann? — Die Mißgunst vergällt dem Geizigen seine Geldkisten; der habgüchtige Geist klammert sich an ein Leben der Entbehrung fest, selbst wenn auch Krankheit ihm die Genüsse des wirklichen nicht verschlossen hält — und die irregeleitete Phantasie, sich immer tiefer und tiefer verlierend in der größten Verfündigung an der

eigenen Existenz, umarmt den Lebens-Ueberdruß, der nicht selten das Mordwerkzeug des eigenen Daseins geworden ist.

Doch nicht allein in der physischen Krankheit, dem eigentlichen Brennpunkte aller Erdenleiden, beruht die Schattenseite des Erdenlebens: viel häufiger noch sind es ihre bedingenden Mitursachen, die Unvollkommenheit unserer Einrichtungen, die zur Fühllosigkeit herabgesunkene Bruderliebe, welche namen- und zahlloses Erdenelend ins heilige Leben aussäen.

Wie oft sehen wir den großen Geist, welcher Jahrelang nach einem Ideale strebte, am Felsen der Verzweiflung scheitern, und mit dem arbeitssamen Manne, der im Schweisse seines Angesichts die Familie ernährte, als ein Opfer des Mangels fallen! — Die dem Laster weichende Tugend, die durch Lüge bezwungene Wahrheit, wie oft treten sie nicht als Hauptfiguren in den tragischen Schauspielen hervor, die sich im Leben unsern Blicken zeigen! Und wer könnte es läugnen, daß heut zu Tage oft das Gute durch den Neid, das Schlechtere durch die Gunst des Privilegiums erhalten wird?

Warum aber, wenn dieses Leben ein so trauriges ist, hängt denn der Mensch mit einer so innigen Liebe an demselben? Dies ist eine große, eine bedeutsame Frage, welche wir zu lösen suchen wollen, indem wir zuerst beantworten, was eigentlich das Leben sei, zweitens den Zweck desselben betrachten, und uns drittens Aufschluß über die Mittel zu geben suchen, wie wir dasselbe bis zu seinem höchsten Ziele zu erhalten haben. —

I. Was ist Leben?

Für das Wort Leben kann man eigentlich keinen bezeichnenderen Begriff finden, als wenn man dasselbe für das große, räthselhafte „Perpetuum mobile“ erklärt, dessen Ergründung wohl schon manche Preisfrage veranlaßt, bis heute aber noch keine genügende Lösung erfahren hat. Im uneigentlichen Sinne heißt Leben nichts anderes, als: das Existiren, das Vorhandensein eines entwickelungsfähigen Körpers. Dies gibt der Franzose beziehungsweise sehr schön in seinem *Qui vivo?* (Wer lebt? Wer ist da vorhanden?) Weit entfernt, über eine so hochwichtige Frage, über dieses, von der gesammten Gelehrsamkeit aller Generationen und Zeiten angestrebte, doch stets ungelöste, große Problem mit der diktatorischen Denksaulheit eines Spiritualisten vornehm hinwegzugehen: sind wir keineswegs geneigt, den alten Gott, den Ursprung und Endgrund des „Lebens“, aus seiner Schöpfung zu verdrängen, bescheiden uns vielmehr, unserer Auffassung dieses, in so vielen Culten geheiligten, alles Staaten wie Völkerleben stützenden Systems nachstehend einen kurzen Ausdruck zu geben, können aber nicht umhin, vorerst noch den gelehrten Herren Physiologen und Chemikern zu zeigen, wie der Erfindung des „Lebensweckers“ gründliche physikalische Forschungen über den Urgrund des Lebens vorausgehen mußten, und auch wirklich vorausgegangen sind.

Nimmt man die gleichartige Entstehung des Körperbaues als ersten, die spezifische Substanz als zweiten Faktor an, so ergibt sich als drittes, substrates Glied, die beständige Bewegung; sollte sie wohl identisch sein

mit dem Urgrunde des Lebens? — Doch die Sache wäre vom physiologischen Standpunkte aus viel leichter aufzufinden, wenn unsere Gelehrten es nicht unter ihrer Würde halten sollten, die Andeutungen eines Laien ihren scharfsinnigen Forschungen als Anhaltspunkte zu unterlegen, was am Ende doch so ganz paradox nicht erscheinen möchte, da es ihnen bisher an jedem Anhaltspunkte notorisch gefehlt hat, und alle Induktionen, die eines gegebenen Ausgangspunktes entbehren, bekanntlich stets in das Wahrscheinlichkeits- ja zumeist in das Gebiet der Hypothesen fallen. Und welch anderes Facit haben die gelehrten Forschungen der Physiologen, Pathologen, Anatomen, Chemiker, Therapeuten, und wie die privilegierten Weisheitshelden noch sonst heißen mögen, bis heute wohl erzielt? Sind sie früher mit den Göthe'schen homunculus, und mit dem Stein der Weisen, dem Urgrunde des Lebens um ein Haarbreit näher gerückt? Zeigen uns alle ihre späteren gelehrten Abhandlungen und Systeme in der Hauptsache wohl mehr Kern, oder bleibt nicht im Gegentheil Alles Schaaale und taube Hülse, ein seltsames Quodlibet sprachfremder Ausdrücke, die, anstatt das Problem zu lösen, uns nur mistifiziren und noch mehr verwirren? — Unserm vorhin aufgestellten Grundsatz, der den Schlüssel zur Erschließung des Lebens-Urgrundes, jedoch nur als Mitpotenz enthält, kommt übrigens noch am nächsten, was in Meyer's Volksbibliothek für Länder-, Völker- und Naturkunde im XVII. Bande, Seite 16 u. f., über die Molekular- oder Polarkräfte gesagt ist. Unter Molekulen versteht man die wunderbar kleinen, runden Atome der Materie, die in Form von winzigen Kügelchen vermöge ihrer mancherlei Kräfte den Urgrund der Körperbildung hergeben. „So hat man Thierchen entdeckt, welche so unendlich klein sind, daß eine Million von ihnen auf ein Sandkorn geht. Und doch ist jedes dieser Geschöpfe aus Gliedern zusammengesetzt, welche eben so sorgfältig eingerichtet sind, als die der größten Thierarten. Sie haben Leben und freie Bewegung, und sind mit Gefühl und Instinkt begabt; in den Flüssigkeiten, in welchen sie leben, sieht man sie mit erstaunlicher Schnelligkeit und Thätigkeit sich bewegen; auch sind diese Bewegungen keine blinden und zufälligen, sondern offenbar durch Wahl geleitet, und auf einen Zweck hingerichtet. Sie haben Speisen und Getränke, womit sie sich nähren, und sind also mit einem Verdauungs-Apparat versehen. Sie haben eine große Muskelkraft und besitzen starke und biegsame Glieder und Muskeln. Sie sind derselben Begierden fähig und denselben Leidenschaften unterworfen, wie die größten Thiere. Müssen wir nun nicht schließen, daß diese Geschöpfe Herzen, Arterien, Venen, Muskeln, Sehnen, Nerven, cirkulirende Flüssigkeiten und den ganzen Apparat eines lebenden, organischen Körpers haben? Und wenn dieses so ist, wie unbegreiflich winzig müssen diese Theile sein? — Wenn ein Kügelchen von ihrem Blute in demselben Verhältnisse zu ihrem ganzen Umfange steht, wie ein Kügelchen von unserm Blute zu unserer Größe: welche Kunst der Berechnung kann einen angemessenen Begriff von der Kleinheit desselben geben? —“

Die zartesten Rücksichten für die, zur Zeit noch als heilsam anerkannten Institute der Theokratie; Bescheidenheit und äußere Stellung den Trägern der Wissenschaft gegenüber, verbieten uns, wie gesagt, über den

fraglichen hohen Gegenstand uns hier deutlicher auszusprechen; daß aber vor der Lösung dieser höchsten Frage der Wissenschaft der Laie nicht zurückgebebt, mögen die folgenden Andeutungen noch mehr verdeutlichen: Die Kugelform der Molekulan und ihre Strömungen und mancherlei sonderbare Eigenschaften sind Geseze, die auch der Erfindung des nunmehr bekannten „Lebensweckers“ mit zu Grunde lagen: die Stiche der Nadeln, sowie die Nadeln selbst, ja die ganze Konstruktion des Instruments — sind cirkulär mit der Kugelform der Molekulan identifizirt; die Präparation und Verbindung der verschiedenen Metalle denselben ganz analog polarisirt. — Sollte es für den Erfinder dieses merkwürdigen Instruments, des Lebensweckers, das sich erwiesenermaßen zugleich als den, seit Jahrtausenden in der medizinischen Wissenschaft schmerzlich vermiften und immer vergebens von ihr aufgesuchten, zuverlässigen Lebensmesser (Biometer) bewährt, wohl Vermeffenheit genannt werden können, wenn er mittels desselben auch die Lösung jener großen Frage über den Urgrund des Lebens versucht hat? — Doch die gelehrten Herren mögen es wohl hin und wieder aus Antipathie gegen dieses Instrument — verschmähen, das Studium des Baunscheidtismus gleichfalls zur Lösung des gordischen Knotens in der Physiologie zu benutzen; deshalb gebe ich ihnen das letzte, zur Auffindung dieses hohen X in der Wissenschaft unerläßliche Glied, wodurch ihnen die Gleichung auch auf anderm Wege ermöglicht, und die richtige Auffindung leicht werden muß.

In einem einzigen Tropfen concentrirter Blausäure liegt mehr dynamische Zerstörungskraft enthalten, als das kräftigste und prunkhafteste Leben des Menschen aushalten kann. —

Nach den unwandelbaren und unabänderlichen Gesezen der Schöpfung zerstören und verschlingen die größern Kräfte die kleineren, sie fressen sie auf. Sollte die Blausäure in ihrer Intensivität als spezifisches Bewältigungsmittel des Lebens nicht höher stehen als dieses, oder molekulär wohl gar das ursächliche Lebens-Fluidum selbst repräsentiren? — Beantwortet diese Frage, ihr gelehrten Herren, es würde dem Laien nicht ziemen, der Wissenschaft hierin vorzugreifen. — Ich will euch die Analyse noch bequemer machen, indem ich deutlicher rede und die Blausäure als bekannte Potenz, als negatives Minus vorführe, wonach die Auffindung des positiven Plus doch nicht mehr in den Bereich der Unmöglichkeit fallen kann. Ist dieses Plus gefunden, so habt ihr ja, was ihr eben sucht: den Ursprung des Lebens.

Welche Faselien aber auch immer über den Lebens-Urgrund angestellt werden mögen, so viel steht für alle Fälle fest: daß weder Elektrizität noch Galvanismus (vielleicht plumpe Atome des Lebensstoffs oder untergeordnete Thätigkeiten der Urkraft) denselben bedingen *); eben so

*) Bei kühler Abwägung der Sachlage dringt sich wohl jedem mit Vernunft begabten Menschen die Ueberzeugung auf, wie thöricht, ja wie abgeschmackt die Anklage der „Seelenmorderei“ ist, welche Dr. Brumer in der von ihm redigirten katholischen Wiener Kirchenzeitung gegen A. v. Humboldt erhoben hat, und die vorzugsweise auf folgenden Passus basiert:

fest steht aber auch, daß die Existenz eines bestehenden Dinges, ohne aus etwas Urfänglichem hervorgegangen zu sein, gegen alle logischen Gesetze streitet, weshalb eine Urkraft angenommen werden muß, die allem Existirenden das Dasein gab, und die wir in unserer weiteren Auffassung einfach „Leben“ nennen wollen. Dieses Leben aber ist dreierlei: rein geistig, geistlich-physisch, und rein physisch; von welchen drei Arten eine jede für sich besonders betrachtet werden muß.

a) Kein geistiges Leben.

Das rein geistige Leben können wir nur durch unser Schlußvermögen bestimmen, weil es in einem Zustande besteht, in welchem der Geist frei von den Einflüssen ist, welche der Körper auf ihn ausübt.

Sowohl das graue Alterthum, als auch die in so vielen Beziehungen merkwürdigen Zeiten des Mittelalters haben uns über das Geisterreich des trassen Unsinns leider nur zu viel aufbewahrt. Wenn jenes in seinen mythologischen Extravaganzen jeden Baum, jeden Strauch, jede Quelle, die Thiere und selbst den leblosen Stein mit einem Geiste, einer für sich bestehenden gutartigen Gottheit belebte: so ließ dieses den bösen Geist, den leibhaftigen Beelzebub, selbst unter mancherlei komischer Benennung auf der Erde umherspazieren, in der Weiberwelt seine Verführungskünste als Galan versuchen, die Frauen ehebrecherisch schänden, und sie dafür die Mixtur *) des „Zauberbüppens“ (Hexentopfs) lehren. Wir beklagen diese traurige Geistesverwirrung der Vorfäter, und sind gewiß Alle einig in dem Urtheile, daß ein solches Geisterreich keineswegs geistig war, das positive Vorhandensein des rein geistigen Lebens zu beweisen. Wie hätte dasselbe auch sonst wohl der Macht der Aufklärung, dem Siegeszuge der französischen Revolution in den 90er Jahren mit Stumpf und Stiel sobald weichen können? — Daß indeß ein rein geistiges Leben wirklich bestehen muß, beweiset uns schon hinlänglich der zu große Abstand zwischen Gott dem Vollkommenen und dem Menschen dem Unvollkommenen; zwischen der dirigirten Schöpfung und dem dirigirenden Schöpfer, die Grund-

*) „Was unsichtbar die lebendige Waffe dieser Wasserbewohner (Gymnoten, elektrische Fische) ist, was durch die Berührung feuchter ungleichartiger Theile erweckt, in allen Organen der Thiere und Pflanzen untreibt, was die weite Himmelsdecke donnernd entflammt, was Eisen an Eisen bindet und den stillen wiederkehrenden Gang der Nadel lenkt: alles, wie die Farbe des getheilten Lichtstrahls, fließt aus einer Quelle: alles schmilzt in eine ewige allverbreitete Kraft zusammen u. s. w.“ (Ansichten der Natur I. B. S. 34.)

*) Diese Mischung bestand nach übereinstimmenden Angaben aus Korn und Aepfelblüthe, aus einer konsekrirten Hostie, die von der Communionbank im Munde mit nach Haus genommen werden mußte, und aus verbrannten Knochen von ungetauften Kindern; ihre Wirkung war: Mißerndten, Blis, Donner, Vieh tödten, Kindersiechthum, langsamer Mord, durch die Lust fliegen, Verliebtmachen u. s. w. u. s. w. Wer sich in dieser haarsträubenden Materie weiter unterrichten will, der lese Friedrich Schults maler. romant. Rheinthal 2c. Lpz. in Commission bei Fr. Volkmar, S. 168 u. f. — Ph. C. Schwabens Geschichte von Siegburg 2c., Köln bei P. Schmitz, 1826, S. 255 u. f.

lehren der Civilisation aller Zeiten. Weil indeß die weitere Erörterung des rein geistigen Lebens nicht zu unserem Zwecke gehört, und wir desselben nur erwähnen, um ein vollkommenes Bild des Lebensprinzips zu geben, so gehen wir, ohne uns weiter aufzuhalten, zu dem wichtigeren Theile dieses Abschnittes, nämlich dem zweiten über. —

b) Geistig-physisches Leben.

Dieses, welches eine Verschmelzung des geistigen mit dem physischen Leben ist, findet sich bei dem Menschen und dem Thiere, nur mit dem Unterschiede, daß es bei ersterem eine größere Vollkommenheit erreicht hat. Die innigste Verschmelzung des menschlichen Geistes mit dem Körper und ihre gegenseitige Wirkung auf einander wird schon durch den faktischen Erfahrungssatz bewiesen, daß jede unserer Handlungen, sei sie auch noch so unbedeutend, aus einem, dem physischen Gebiete coordinirten Gedanken entspringt, der seinen Ursprung eben nur im Geiste, der Gedanken produzierenden Kraft des Menschen, finden kann. Freilich lassen sich diesem kühnen Satze gar mancherlei Argumente der Wirklichkeit, besonders vom physiologischen Standpunkte aus, entgegenstellen. Der negirende Materialismus fragt: Wenn die Seele des Menschen von der Gottheit stammend, rein geistig, folglich ewig ist; wie kann denn die Materie in ihren Funktionen eine Störung zu Wege bringen? Ist es die Belästigung der ungreifbaren Seele, oder ist es nicht vielmehr eine Schwächung der Gehirnnerven, was durch langes, angestregtes Denken Kopfweh macht? Wie darf man von physischen Seelenleiden sprechen, da diese doch geistig ist? Warum aber denkt der Irnsinnige unklarer, als der Gesunde, warum sind der Gedankenkreis und der Ideengang eines Säuglings enger begrenzt, als die des Erwachsenen? — Ist es nicht vielmehr ein physischer, allen psychischen Extravaganzen widersprechender Grundsatz, daß unsere Vorstellungen durch die Thätigkeit und Ausbildung der Gehirnnerven erzeugt und vervollkommenet werden? — Dieses zugegeben, würde das Gedächtniß durch eben diese, aus der Anregung der Gehirnnerven (Erregungs-Theorie) erzeugten Vorstellungen gebildet, welche sich in einem noch neuen, und für alle Eindrücke empfänglichen Gehirne stark und bleibend einprägen. Hieraus würde ferner folgen, daß, wie das Gedächtniß die im Kopfe sich allmählig ordnenden Vorstellungen vergleichen hilft, die Fertigkeit oder Gewohnheit dieser Vergleichung, die Fähigkeit, eine Auswahl vorzunehmen, und diejenigen Vorstellungen, welche der Selbsterhaltung oder dem individuellen Wohle zuträglich und förderlich scheinen, anzunehmen, diejenigen aber zu verwerfen, welche uns schädlich dünken — unser ganzes Urtheil bilden; daß aber unser Urtheil jedesmal um so vollkommener oder unklarer sein müsse, je nach dem unsere Organe lebhafteste und richtige, oder unklare und falsche Eindrücke von den äußern Objecten (Lichtstrahl, Ton, ic.) erhalten haben. So kämen wir denn zu der Schlussfolgerung, daß das Denken ebenso durch natürliche, materielle Werkzeuge wie das Aus- und Einathmen der Luft, wie Essen, Trinken und Verdauen zu Wege gebracht werden müsse. Wir wollen uns indessen die Vertretung dieser Sätze nicht anmaßen, obwohl es seltsam scheint, wenn man sehen muß, wie die Menschen so hügig

auf dasjenige schwören, was vor tausenden von Jahren bezüglich des Geistesreichs geschehen sein soll, da noch keiner von uns Allen Gewißheit hat von dem, was gestern geschah, was sich heute unter seinen Augen begibt. Gewiß ist, daß der Mensch keine Ideen erwirbt oder empfängt, als vermittelt der Sinne, woraus mit gleicher Gewißheit folgt, daß alle Begriffe, die sich eine andere Quelle als die der Erfahrung und der Empfindung vindiziren, als irrige Vermuthungen scholastischer Grübeleien erscheinen müssen. Wenn aber nicht bestritten werden kann, daß das erste und höchste Gesetz Gottes dem Menschen „zu leben“ befiehlt, so ist es andernseits die erste und heiligste Pflicht des Menschen, dieses Leben zu erhalten, Alles zu vermeiden, was eine Schwächung oder Störung desselben herbeiführen, und hingegen Alles zu thun, was zur Ergründung der Mittel führen kann, welche geeignet sind, eine solche Störung, wenn sie wirklich eingetreten ist, auf kürzestem und sicherem Wege zu paralysiren. Aus letzterem Grunde aber ist es unerläßlich, das richtige Verhältniß des geistigen und physischen Lebens in seinen relativen Wirkungen zu untersuchen, zu beobachten und festzustellen, weil auf dem Wege metaphysischer Systeme kein — „Lebenswecker“ erfunden werden kann.

Wie zart und fein auch immer die Stufenleiter erscheinen mag, auf welcher das Säugethier, z. B. im indianischen Waldmenschen (Drangutang) zur höchsten Vollendung, dem Menschen emporsteigt: so sind dennoch die Merkmale, welche den Menschen als solchen charakterisiren, so scharf gezeichnet, daß sogar der Anblick eines Hottentotten, eines Eskimos, selbst ein Kind, zu dem Urtheile nöthigt, das ist ein Mensch! — Dieses auszeichnende, unverkennbare Siegel seiner Würde hat ihm die Gottheit auf die Stirne gedrückt, und die engste, innigste Verschmelzung des Geistes mit dem Körper ist es eben, was den Menschen über das Thier erhebt. Bei dem Menschen besitzt der Geist die Kraft, die Fähigkeit, die Handlungen des Körpers zu bestimmen, das Fremde in sich aufzunehmen, und sich mit demselben zu assimiliren. Bei dem Thiere hingegen verliert sich diese Kraft des Denkens und Wollens, die einem ihm innewohnenden natürlichen Triebe Platz macht, welchen wir Instinkt nennen. Obgleich das Thier unter diesen Verhältnissen keine Schlüsse zu ziehen vermag, so ist es dennoch der Willenskraft nicht vollends beraubt, wiewohl es nie, sich selbst bewußt, aus vernünftigen Gründen, einen bestimmten Zweck verfolgen kann. In den verschiedenen Klassen der Thiere nähern sich das geistige und physische Leben nur einander stufenweise, und zwar so, daß sie endlich, in den nämlichen zarten Uebergängen (Polyphen, Medusenhaupt) vollkommen in einander verschmelzend, sich in der dritten, der physischen Lebensart, verlieren. —

c) Physisches Leben.

Das rein physische Leben beschränkt sich auf die Pflanzen und Mineralien. Die ersten sind, wie schon Linné aufstellt, in einiger Hinsicht mit den Thieren verwandt, und zwar insofern sie sich aus ihrem eigenen Samen fortpflanzen. Der Lebenstrieb bei den Pflanzen, welcher ein vollkommen bewußtloser ist, theilt nur andern Wesen Nahrungsstoffe mit, die

er in ewiger Wechselwirkung wieder nur aus der Erde u. empfangen hat. Es wäre jedoch vollkommen gefehlt, wollte man von der Bewußtlosigkeit auch auf die Gefühllosigkeit der Pflanzen schließen; denn daß die Pflanzen für die äußern Einwirkungen nicht unempfindlich sind, beweiset uns schon der Umstand, daß sie zu ihrem Gedeihen verschiedener Klimate bedürfen. Ganz anders jedoch steht es um die Mineralien, wo selbst der letzte Lebensfunke sich zu verlieren scheint, deren Umgestaltung nicht durch sich selbst, sondern etwa durch die Luft und die darin enthaltenen Ingredienzen hervorgebracht wird. Es wäre demnach leicht, sich von der vollkommenen Bewußtlosigkeit der Mineralien zu überzeugen, wenn nicht schon der Zustand verwitterter Steine einen hinlänglichen Beweis des vorhandenen Lebens darbiete.

So verschieden nun auch unter sich die verschiedenen Arten des physischen Lebens seine mögen, so stimmen sie doch in dem Punkte miteinander überein, daß sie durch einen, die Materie durchströmenden Lebensstoff erhalten, befördert und vermehrt werden. Bleibt nun dieser Lebensstoff frei von allen ihm schädlichen Ingredienzien (gegen deren Einwirkung er nicht mehr gesichert ist), so befindet sich der Körper in seinem gesunden Zustande; wohingegen ein jeder ihm zugeführter fremdartiger Stoff sein gänzlich Dahinsterben, die Verpflüchtigung, das Verschwinden seiner Existenz zur Folge hat. Dieser letztere Prozeß aber beweiset klar unsern aufgestellten Grundsatz, nämlich: daß Leben nichts anders sei, als die Urkraft oder das Fundament des Daseins. Nur mit wenig unvollkommenen Zügen haben wir erörtert, was eigentlich Leben sei; und gehen nun zur zweiten Abtheilung unserer Betrachtung über, worin wir die Zwecke desselben näher in's Auge zu fassen beabsichtigen.

II. Die Zwecke des Lebens.

Die Geseze der Natur zeigen uns schon, daß mit dem Bestehen aller Dinge ein gewisser Zweck verbunden ist, da eine ganz zwecklose Existenz gegen dieselben streiten würde. So verschieden nun die bestehenden Dinge in der Schöpfung sind, so mannigfaltig sind auch ihre Zwecke. Ihrem Wesen nach zerfallen dieselben jedoch in drei Arten:

- a) in diejenigen, welche willenlos und unbewußt erfüllt werden;
- b) in diejenigen, welche erfüllt werden ohne die Kraft, sich der Erfüllung zu widerlegen:

- c) in diejenigen, welche wohlbewußt und mit Willen erfüllt werden. —

Die erstern beziehen sich auf die Pflanzen und Mineralien, die zweiten auf die Thiere, während letztere den Menschen charakterisiren. Da es nicht in unserm Plane liegt und uns zu weit führen würde, die beiden ersten Arten des Lebenszweckes näher zu erörtern, die nur den bedingenden Theil der dritten dem Menschen eigenthümlichen Art bilden, so gehen wir gleich zu dieser über. — Der Mensch, der sich über die ganze Schöpfung durch seinen Verstand erhebt, ist sich seines Lebenszweckes wohlbewußt, es ist ihm überlassen, ob er denselben erreichen will oder nicht. Als Herren der Welt, die dem erschaffenden Geist am nächsten stehen, sind uns alle Mittel geboten, zu dem Ziele unseres irdischen Daseins zu gelangen, wel-

ches gerade kein anderes ist, als die Erfüllung unsers Lebenszweckes. Dieser Zweck aber schlummert schon bei dem Beginne unsers Entstehens in der Brust des Kindes, und wird derselbe verfehlt, so liegt die Schuld größtentheils in einer verfehlten Erziehung. Die erhabene Stellung, welche der Mensch in dem großen Ganzen der Schöpfung einnimmt, verpflichtet ihn, seine physische und geistige Ueberlegenheit nicht zu verbergen, sondern dieselbe geltend zu machen. Daher wird Streben nach Wahrheit und vervollkommenung seines Wissens einer der schönsten Lebenszwecke sein, der ihn mit seinem Nebenmenschen verbindet. In dem Bereiche des Wissens können uns freilich nie Grenzen gesetzt werden, doch können wir auch ebensowenig uns der Vervollkommenung nähern, wenn wir uns in theoretische Labyrinthe verlieren, anstatt uns praktische Kenntnisse anzueignen. Wenn wir hingegen in dem Buch der Natur studiren und unsere Forschungen auf die Offenbarungen gründen, welche uns diese gibt, so müssen wir auf dem Wege der Wissenschaft nicht nur sichtbar, sondern auch, auf eine für die Menschheit segensvolle Weise, fühlbar fortschreiten. Gelangen wir nun aber auf diesem Wege, (der freilich für die heutige Welt, die sich unnöthiger Weise herkulische Geistesarbeiten vorlegt, etwas einfach ist,) zur Wahrheit, so ist auch der zweite Zweck unseres Lebens erfüllt, indem wir uns nicht nur um unserer Zeitgenossen, sondern auch um die Nachwelt Verdienste erworben haben. Die geistigen Fähigkeiten des Menschen, die enge Verbindung mit seinem Geschlechte verpflichten ihn, für das Wohl der Menschheit mitzuwirken; denn es gehört dieses Leben nicht uns, sondern unsern Nebenmenschen, und es unsere Pflicht, uns in den Herzen unserer Zeitgenossen ein Monument zu errichten, wozu jede unserer Handlungen einen Stein, jeder unserer Gedanken den Mörtel liefert. Diese Grundsätze, wenn sie durchgeführt werden, sind das Fundament der menschlichen Gesellschaft, sind der einzige Weg, auf welchem wir zur Erfüllung unsers Zweckes gelangen können.

Da nun aber der menschliche Körper mit dem Geiste, wie wir gesehen haben, in so inniger Verbindung steht, so ist der Mensch zur Erfüllung dieser Zwecke nicht fähig, wenn seine Lebenskraft nicht in ihrem natürlichen Zustande erhalten wird. Es ist übrigens seltsam in unserm Zeitalter, welches man so gerne das humane, intelligente nennt, so viel Menschen, oft die edelsten, ausgezeichnetesten Charaktere in einem Zustand zu wissen, worin ihnen sogar die unentbehrlichsten Mittel zu ihrem Bestehen, zur Aufrechterhaltung ihres Lebens entzogen oder unzugänglich gemacht sind; während doch andererseits mit einer fast ängstlichen Sorgfalt an dem ewigen Heile des Volkes gearbeitet wird! Wenn man aber zugeben muß, daß der Zweck des Menschenlebens vorab doch wohl die Berechtigung zu leben ist: so sollte man meinen, daß man endlich einsehen würde, wie einem — hungrigen Magen schlecht predigen, und alle Geseze über Sonntagsfeier u. d. gl. unzureichend seien, dem fortschreitenden Pauperismus Halt zu gebieten, so lange nicht das Uebel kühn und derbe bei seiner Wurzel angegriffen werde. Der Hungrige begehrt vorab das liebe, tägliche Brod, und bleibt ihm dieses vorenthalten, so sind alle Versuche, ihn mit dem Himmelbrode abzuspeisen, fruchtlos und vergebens. Eine Unzahl von Beispielen ließe

sich aber anführen, wie der Mangel, oder auch der leidige Behelf mit schlechten, ungesunden Nahrungsmitteln Ursache zu schrecklichen Krankheiten, und mitunter gar zu frühem Tode geworden sind. Zur Absorbirung der angedeuteten sozialen Krankheiten, wenn man so sagen darf, einen retten- den „Lebensweder“ zu ersinnen, dürfte daher wohl zeitgemäß, und gewiß eine würdige, aber nicht minder schwierige Arbeit des Menschenfreundes sein. Es ist aber unsere Art nicht, uns auf ein fremdes Gebiet zu verirren, und wollen wir vielmehr diese herrliche Krone denen zu erringen überlassen, die sich dem hehren Berufe gewidmet haben, an dem materiellen Wohle des Volkes als Politiker fortzubauen. Sei es aber auch, durch welche Veranlassung es wolle, so viel steht fest: der entkräftete und entnervte Mensch wird von seiner erhabenen Stellung herabgeschleudert und sinkt zu der vegetirenden Schöpfung hernieder. Wie wir dieses zu vermeiden haben, werden wir endlich im schließlichen, dritten Theile unserer Betrachtung andeuten, und in dem weiter unten folgenden Abschnitte die Mittel angeben, welche das Leben erhalten.

III. Ueber die Mittel, das Leben zu erhalten.

Nachdem durch die bisherigen Erörterungen bewiesen, daß das Leben durch einen Lebensstoff erhalten werde, welcher jedoch nicht frei von den Einwirkungen der ihm schädlichen Ingrebienzien ist, die sich theilweise in der Luft, theilweise auch in den Mineralien und Pflanzen befinden, so wäre vorab ein Präservativ zu ermitteln, sich gegen diese Einwirkungen sicher zu stellen.

In erster Reihe tritt uns hier die aufmerksamste und gewissenhafteste Pflege des jugendlichen Körpers in seiner Bildungs- und Entwicklungs-Phase entgegen. Die Nahrung des jungen Körpers mit einfachen Speisen, die vernünftige Gewöhnung desselben an jeden Temperatur-Wechsel, und vor Allem die ihm verstattete Freiheit, sich unter zweckmäßiger Leitung bis zu den Jahren der Erstarkung des Knochen- und Gefäß-Systems nach Wunsch und Trieb herumtummeln, frei und ungehindert bewegen zu dürfen — das würden wohl die geeignetsten Mittel sein, um für's Erste wieder ein starkes, rüstiges Geschlecht heranzuziehen, den vielen, dem Menschenstamme durch Verweichlichung künstlich eingeeimpften Krankheiten den Zutritt zu verschließen, und so die in steigender Abnahme begriffenen Jahre des menschlichen Lebens wieder zu verdoppeln. Wenn man das Heranwachsen des Menschen von der Wiege an genau beobachtet, so wird man finden, wie die erste Neigung des Körpers sich in allen möglichen Versuchen von Bewegungen kund gibt. Wie das junge Lämmchen auf der Weide, wie das muthwillige Füllen (dessen natürlicher Gang schon der Trab ist) in der Wildniß, seinem Naturzustande, so hüpfet auch der junge Mensch vom Morgen bis zum Abend fröhlich und unermüdet einher, ohne sich einen Augenblick zu unterbrechen. Dabei gedeiht und blühet der Körper in stogender Gesundheit bis zu dem Augenblicke, wo die barbarische Dressur beginnt, die man sehr unrichtig mit dem Namen Erziehung belegt und in einigen Ländern schon mit dem zurückgelegten fünften Lebensjahre eingeleitet hat. Man pfercht die zarten Kinderpflanzen

zu hunderten täglich 6 Stunden lang in eine enge Schulstube zusammen und der Schulmeister setzt dem naturgemäßen Entwicklungstriebe des jugendlichen Körpers die ersten Daumschrauben auf, indem sein heroischer, die zarte Kindesseele erschütternder und anwidernender Despotismus die Kleinen an die Schulbank fesselt, wo sie in gekrümmter Stellung und ohne die geringste Bewegung versuchen zu dürfen, bisweilen sogar über die Zeit der natürlichen Ausleerungen hinaus „stillefigen“ und daher an Körper und Geist verkümmern, verdampfen und verkrüppeln müssen. Wir fügen uns hier auf die Consultationen mehrerer verständiger und einsichtsvoller Schulmänner, und freuen uns insbesondere, die Darlegung eines gewandten, wahrheitsliebenden und gewissenhaften Pädagogen wiedergeben zu können, der an dreißig Jahre lang als Erzieher in den verschiedensten Richtungen wirkte. — Was soll das arme fünfjährige Kind, das nicht einmal die Sprache der Mutter mit zur Schule bringt, denn auch wohl anders hier machen, als „Stillefigenlernen?“ — In den ersten zwei Jahren hat es dann in der Regel auch nichts weiter gemacht oder gewonnen, als einige Fibern und Tafeln zerbrochen, und ohne jedweden Begriff zwei oder drei Vokabeln kennen gelernt. Unberechenbar aber sind die Nachtheile, welche dem Körper während dieser Zeit erwachsen sind! Die Röthe der Wangen, das Siegel der Gesundheit, ist einer heftischen Blässe gewichen; die elastischen Glieder sind steif geworden, und wo beim Eintritt in die Schule stramme Fleischmassen frosteten, da hängt jetzt eine schlaffe Haut schlotternd um die welken Glieder. Das Siechthum des ganzen Körperlebens ist begründet, und mit diesem Augenblicke beginnt ein neuer, verderblicher Abschnitt für die Gesundheit: das Kind lernt den Doktor, die Apotheke, das Syruptöpfchen kennen, und leckt nun sein Lebenlang, ein tributpflichtiger Vasall der Aerzte und Apotheker, an dem Gemengsel der letztern fort. Soll aber das große Heer der Krankheiten reuzirt, soll die Menschheit ihrem Urzustande zurückgegeben werden, so wird man vor Allem auf diese wunde Seite der verderblichen Jugenderziehung Bedacht nehmen, man wird dem jungen Körper vorerst eine angemessene Zeit zu seiner Entwicklung gönnen müssen, bevor man anfängt, das Kind mit dem trockenen Buchstaben-Pensum zu quälen, den heitern Frohsinn desselben mit Bibelsprüchen und Katechismustexten zu ertöbten; man wird statt des Schularrestes den armen Kleinen eine angemessene gymnastische Uebung aller Muskeln und Gliedern im Freien, statt des verpesteten Dunstkreises durch Schulstaub, Qualm und Stank, den Kindern die reine frische Luft des Himmels gönnen müssen. — Sollte dies etwa eine gemeinschädliche Forderung, sollte es wohl der allgemeinen Volksbildung zu nahe getreten sein? Durchaus nicht. Schauen wir uns nur einmal nach dem Bildungsgrade eines Kindes um, welches vom fünften bis zum zurückgelegten vierzehnten Jahre, unter gänzlicher Zubuße und auf Kosten seiner Gesundheit, die Volksschule — nur diese haben wir im Auge — besucht hat! Es kann seine Gebetsformeln hersagen, die vier Spezies zur Noth rechnen, die Sprüche des Katechismus herplappern, und wenn's hoch geht, ein unorthographisches Billet schreiben; das ist Alles. Nun möchten wir aber die Behauptung wagen, daß dieses Acquisit eben so

gut zu erreichen sein würde, wenn man erst mit dem vollendeten zehnten oder zwölften Jahre anfinge, das Kind mit den Vokabeln bekannt zu machen; wenn man die Wintermonate dem Schulstuden-Unterrichte, die schönere Jahreszeit aber der Körperbildung im Freien widmete. Der Schulmeister aber, der seine selbstredend mit einer gesunden Fassungskraft begabten, viel stärkeren Böglinge nicht in zwei Jahren zu dem obigen Bildungsstande heranzubilden vermögte, würde dadurch eben beweisen, daß er ein Dummkopf sei. Freilich müßte dann aber die Bildung der Letztern selbst eine ganz andere, als die jetzt übliche sein, und ein ehrenvoller Sold auch das Talent einladen, sich einem Stande zu widmen, der so bedeutungsvoll für die gesammte Menschheit, nach welchem aber leider in vielen Staaten dermal nur Schwächlinge oder Mittellose greifen können. Gesezt aber auch, das Volk lerne einige Sprüchlein weniger auswendig bei dieser Einrichtung, so würde ein solcher Verlust durch den errungenen Vortheil eines starken, thatkräftigen und gesunden Geschlechts tausendfältig aufgewogen werden. Wie leicht könnte nicht einmal die Zeit kommen, wo selbst der Staat wieder martige Glieder, thatkräftige und strapazensfähige Bürger einem faulen Haufen kränkender, hasenherziger A-b-c-Schützen vorziehen würde. Doch weil uns die Durchführung dieser Ideen nicht begeben, die Ermittlung eines anderweiten Präservativs zur Sicherstellung des Lebensstoffes gegen alle schädlichen Einwirkungen bis heute aber eben so wenig gelungen ist: so muß es sich die Wissenschaft zur Aufgabe machen, den vorhandenen Krankheitsstoff von dem Lebensstoffe zu trennen, und zwar so, daß dieselben geschieden werden, ohne eine Abnahme oder Schwächung des Lebensstoffes hervor zu bringen.

Obgleich das Heilverfahren der jetzigen medizinischen Welt in vielen Fällen wohlthätig scheinen (blenden) mag, weil der Patient eine momentane, aber nur vorübergehende Erleichterung findet, so liegt der Beweis der Mangelhaftigkeit doch schon darin, daß die Aerzte in den meisten Fällen, wenn sie solches System verfolgen, erst nach dem richtigen Mittel suchen, oder erst nach dem Absterben des Patienten durch Section den richtigen Aufschluß über die Krankheit erlangen, und gar häufig auf den Ursprung derselben dennoch schließen müssen.

Am lächerlichsten und tollsten aber treten diese bizarren Widersprüche der medizinischen Ansichten hervor in dem flußrheumatischen Krankheits-Gebiete, der Quelle, wenn nicht gerade aller, so doch bei weitem der meisten übrigen Krankheiten. Was Hippocrates vor mehr als zweiundzwanzig Jahrhunderten fragte, das fragte Richter vor einem halben Jahrhundert, das fragen die meisten Aerzte noch heute, nämlich: „Welches sind die Theile, die von der Gicht zuerst und unmittelbar ergriffen werden; welches sind ihre wahren Ursachen, und wann wird man einmal die Mittel zu ihrer Heilung auffinden?“ — Ein hochgestellter, in seinem Fache sehr geschickter Mediziner unserer Zeit*) gibt auf diese Fragen recht gutmüthig die sehr richtige Antwort: „Wir sind noch nicht die na-

*) Herr G. Friedr. Heinr. Pfeiffer, der Medizin und Chirurgie Doktor, Oberwundarzt, Greßherz. Sachsen-Weimarischer Militärchirurg etc.

turgetreuen Beobachter, die wir sein sollten, und haben noch immer den Schleier vor den Augen, der uns das Licht verhüllt.“ — Einige leiteten die Ursache der Gicht von Schleim und Galle, Andere von einer Störung des Pfortader-Systems, wieder andere von einem schlechten Magen ab; bald sollte es ein Ueberfluß von phosphorsaurem Kalktheile, von Alkalien oder von Harnsäure, bald auch die Vollblütigkeit, oder zu reichliche und zu nahrhafte Kost sein, was die Gicht verursache. Viele nahmen eine andere Wirkung der Krankheit, die Geschwülste nämlich, welche sich durch die Gicht an den verschiedenen Körperstellen bilden, wieder andere geschlechtliche Ausschweifungen, oder Unterbrechungen der Leberthätigkeit u. u. für Ursachen der Gicht an. Wie war es aber anders möglich, als daß bei dieser tausendfältigen Verschiedenheit der Beurtheilung einer und derselben Krankheit die ärztliche Behandlung ebenso verschieden sein mußte. Der Eine wirkt durch Abführungsmittel auf den Magen, d. h. statt die innern Verdauungs-Funktionen des Körpers zu erleichtern, erschwerte er dieselben, und fügte den vorhandenen unverdauten Stoffen noch unverdaulichere hinzu, die das ganze Verdauungs-System vollends zerrütten, und endlich dem Patienten Ruhe, nämlich die angenehme Ruhe des Grabes bringen mußten; der Andere wirkte auf ein anderes gesundes Organ oder System, dem er die Rolle des Krankmachens fälschlich zuwies, und machte dasselbe also vorsätzlich krank — ein noch dummerer bereitete dem kranken Körper den fürchterlichen Kampf der Brechmittel, die wohl einen gesunden Organismus ruiniren, also den Kranken gewiß nicht gesund machen können; und in neuerer Zeit ging der Unsinn endlich so weit, daß, weil eine gewisse Klasse Physiologen auch die Hypochondrie (wieder nichts anders, als Folge einer Ursache) als bedingende Ursache der Krankheit ansah, nervenerregende Medikamente und insbesondere die Anwendung der Elektrizität als Heilmittel verordnet wurden, während Verfasser aus Erfahrung weiß, wie diese gepriesene Elektrizität sehr oft nicht nur einen höchst nachtheiligen, sondern auch zerstörenden Einfluß auf das Geistesvermögen gehabt hat. Wollte man aber alles das, durch Aberlässe und Schröppfschnepfer in diesem Gebiete unschuldig vergossene Blut an einem Orte zusammenfassen, so würde das Becken des Rheines dazu erforderlich sein. Traurig genug, wenn bei so bewandten Sachen der menschliche Körper so viele Jahrhunderte hindurch der Prüßstein ärztlicher Unwissenheit, das Leben des Menschen aber ein Spiel der Willkühr sein mußte!

Wenn aber die Herrn Mediziner, nach ihrem eigenen Geständnisse, „nicht die naturgetreuen Beobachter waren, die sie sein sollten, und bis her noch immer den Schleier vor Augen hatten, der ihnen das Licht verhüllte: so muß die Welt es anderseits Männern wie Humboldt, Arago, Derstedt, Burmeister, Leonhard u. s. w. ewig Dank wissen, daß sie ehrlich genug dachten, und es nicht unter ihrer Würde oder für einen Raub an der Wissenschaft hielten, die Naturwissenschaft durch populäre Schriften auch dem Volke zugänglicher zu machen, und den Draußenstehenden etwas zu erzählen von den Wundern, von den wichtigsten Prozeduren und Problemen des Reiches, in welchem wir le-

ben, schweben und sind. Wurde aber auch von gewisser Seite diesem edeln Streben wahrhaft großer und wahrheitsliebender Männer mit der albernsten Unverschämtheit entgegengewirkt: so konnte dennoch nicht verhindert werden, daß ihre Schriften hin und wieder Eingang fanden; wie denn überhaupt jeder denkende Mensch erst selbst prüfen will, ehe er urtheilt, was insbesondere auf jedes noch so sehr verkehrte Buch anzuwenden ist. Und in Wahrheit die wenigen, aber eben deshalb um so edleren Perlen, sind nicht überall unter die Säue gefallen; von manchem mit gesunden Sinnen und einem klaren Verstande begabten Laien sind sie vielmehr als unschätzbare Kleinode aufgehoben, und so das erste und zuverlässigste Mittel geworden, das Leben zu erhalten.

Denn in Wahrheit muß als das erste Mittel hierzu die Kenntniß sowohl des eigenen Körpers, als auch der übrigen uns umgebenden und mit uns verwandten Körper und der Natur insbesondere, betrachtet werden. Nur so können wir zu dem zweiten Erhaltungsmittel unseres Lebens Zutritt finden, welches uns eben Dasjenige kennen lehrt, was die Mediziner bisher, wie in dem Gesagten nachgewiesen worden, nicht gekannt haben, nämlich die Ursachen, die Entstehungsart und das ganze Wesen der Krankheiten; durch das zweite wird uns aber auch das letzte Mittel, das Leben auch dann noch zu erhalten, wenn Krankheiten die Kräfte des Körpers und Geistes vor der Zeit zerstören wollen, kein unlösbares Problem mehr sein. Dies war die Basis, worauf mein Streben fußte, dies das Fundament, auf welchem meine langjährigen, unerdrossenen Studien zur Auffindung und Herstellung eines durch ein unschuldiges, zufälliges Phänomen mir vorgebildeten Instrumentes begründet waren, welches in seiner Veranlassung, Erfindung und Wirkung die beschriebenen drei Hauptmittel, das Leben zu erhalten, als Lebensmesser (Biometer), Lebenswecker und Lebensretter — alle in sich vereinigt; deshalb:

Sei kein Medizintopflecker,
Bist du krank, vergieß' kein Blut;
Brauche nur den Lebenswecker,
Der macht Alles wieder gut!